

te ab 1634 in Rostock Theologie. 1639 musste er aufgrund der Kriegswirren aus Lemgo nach Rinteln fliehen, wo er 1641 Professor für Moralphilosophie und Dichtung, ab 1645 auch für Theologie wurde. 1647 wechselte er nach Braunschweig und wurde dort 1663 Superintendent. Bucholtz benutzt den Luthertext, entscheidet sich aber im Zweifelsfall einige Male für die hebräische Vorlage. Anders als Opitz versteht er seine an der biblischen Worttreue und Opitz' Poetologie orientierte Dichtung mit Argumenten, die einerseits von der typisch lutherischen christologischen Psalmdeutung durchzogen sind, andererseits aber diese Poesie auch „als subjektive Gebete eines Glaubenden erscheinen lassen“ (S. 261). Von Polemik findet sich in ihnen kaum noch eine Spur. Seine Psalmen verstehen sich vor allem als Literatur, der Gesang wird unwichtiger, weshalb auch keine Noten mit abgedruckt werden.

In Hofmanns Ausblick auf die kulturprägende Wirkung des Psalmlieds in der Musikgeschichte finden sich noch manche Überraschungen. So wurde der Genfer Psalter mit seiner Musik vor allem durch den Amsterdamer Komponisten und Organisten Jan Pieterszoon Sweelinck (1562–1621) europaweit verbreitet, im deutschen Raum vor allem durch dessen Hallenser Schüler Samuel Scheidt (1587–1654). Der katholische Komponist Orlando di Lasso (1532–1594) bearbeitete die Genfer Psalmen und zusammen mit seinem Sohn Rudolph di Lasso (1563–1623) Ulenbergs Psalmlieder. Der Choral, mit dem Bachs Kunst der Fuge traditionellerweise abgeschlossen wird, entstammt dem Genfer Psalter: „Wenn wir in höchsten Nöten sein“. Und schließlich verarbeitet der Gesang der Geharnischten in Mozarts Zauberflöte Luthers Melodie „Ach Gott vom Himmel sieh darein“. Was sich hier musikgeschichtlich zeigt, hat sein Pendant im Kreuz und Quer und Hin und Her der Melodiekontrafakturen der verschiedenen Psalmlieder, die in nahezu allen Kombinationen belegt sind, so dass von einer konfessionell profilierten lutherischen, reformierten oder katholischen Musik hier nicht die Rede sein kann. Gerade die Musik scheint so durch eine ökumenische Weite gekennzeichnet, die theologisch als vorbildlich bzw. als Anklang von Versöhnung gelten kann.

Hofmann hat für eine gleichermaßen kultur- wie theologiegeschichtlich orientierte Kirchengeschichte ein lesenswertes Buch vorgelegt, das die weitere Erforschung der Verhältnisbestimmung von „konfessioneller Profilierung und Interkonfessionalität“ (S. 279) differenziert voranbringt.

Harald Schroeter-Wittke

*Frank Stückemann (Hg.), Johann Moritz Schwager: Homiletische Volksaufklärung für den Landmann. Einzelpredigten und Predigtskizzen (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 41), Luther-Verlag, Bielefeld 2014, brosch., 423 S.*

Ein Jahr nach der Veröffentlichung der fünf Romane und des Reiseberichtes „einer Reise durch Westphalen“ von Johann Moritz Schwager in zwei voluminösen Bänden sowie des gleichzeitig erschienenen umfangreichen begleitenden Aufsatzbandes über Schwager unter dem programmatischen Titel „Er war ein Licht in Westfalen“, 2013 herausgegeben von Walter Gödden, Peter

Heßelmann und Frank Stückemann und im JWKG 111 (2015), S. 334-340 besprochen, stellt Frank Stückemann 2014 den westfälischen Landpfarrer und „Lehrer“ der Volksaufklärung in Jöllenbeck, Johann Moritz Schwager, mit einem umfangreichen Predigtband als Prediger vor. Er enthält sorgfältig kommentiert elf „verstreut und separat gedruckte Predigten“ von 1776 bis 1800 (S. 71-252). Ihnen folgen einzelne Predigten und ein Jahrgang handschriftlich überlieferter „Predigtskizzen für den Landmann“ von 1779 (S. 253-393). Dem Buch ist als Epilog die Gedächtnispredigt auf Johann Moritz Schwager angefügt (S. 395-408), die sein Schwiegersohn Pastor Hermann Heinrich Rotert hielt (1804). Am Ende des Buches finden sich Literaturverzeichnis und Personenregister.

Stückemanns ausführliche Einleitung des Predigtbandes (S. 7-48) ordnet die homiletische Arbeit Schwagers in das literarische Feld der Predigt in der Aufklärungszeit sowie in den gesamten Lebens- und Predigtzusammenhang Schwagers ein. Der Leser wird hingewiesen auf literarisch und theologisch wichtige Bezüge Schwagers unter anderem zu Johann Joachim Spalding, Johann Salomo Semler und zu den „Predigten des Herrn Sebaldu Nothanker“ (1774) von David Christoph Seybold. Diese dienen Schwager als „ein brauchbares homiletisches Modell“ (S. 11) für die Entwicklung seiner eigenen Predigtweise. Im Fokus der hier wiedergegebenen Predigten steht „der gemeine Mann“ als Adressat, der „Landmann“, der bäuerliche Besucher der Jöllenbecker Marienkirche und nicht der gebildete städtische Christ, den Schwager allerdings auch habe ansprechen wollen mit seinem „Predigtbuch zur Beförderung bürgerlicher Glückseligkeit nach Anleitung der Sonn- und Festtäglichen Evangelien“, 1794 erschienen als „Lesebuch für gebildete Christen“. Stückemann skizziert sehr hilfreich für den Leser der folgenden Predigten für den einfachen Menschen auf dem Lande die religionspolitischen und theologischen Hintergründe und Strömungen sowie die sozialen und kulturellen Verhältnisse, die die homiletische Situation umgeben und prägen. Wichtig sei für Schwager, in seiner Landgemeinde die Kanzelrede nicht mit wissenschaftlichen Inhalten zu füllen, sondern die Erfahrungswelt seiner Hörer mit biblischen Inhalten zu verbinden und in Entsprechung zu bringen, so dass ein religiöser Gewinn daraus geschöpft werden könne. Deshalb gilt für Schwager: „Die Canzel ist nicht für theologische Grübeleyen, sondern für die Religion.“ (S. 23) In diesem Sinne halte Schwager im Unterschied zu anderen Aufklärungstheologen „an den Inhalten der positiven [...] Religion fest“ (S. 33), lege aber ganz wesentlich das Gewicht seiner Ausführungen auf die sozialen, familiären und menschlichen Umstände seiner Gemeinde und vermeide metaphysische Spekulation und hohe Dogmatik.

Der Textedition der Predigten hat Stückemann nun sehr hilfreich für den Leser einen Essay von Schwager vorangestellt, dessen Titelfrage programmatisch ist: „Wie kann der gemeine Mann von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt werden?“ (S. 49-69). In den dargebotenen Antworten und Überlegungen bekommt man den hermeneutischen Schlüssel zum Verständnis dieser von Schwager dargestellten Arbeit als einer pastoralen, das heißt seelsorgerlichen und theologischen Tätigkeit des Pastors. Er versteht sich als „Lehrer der christlichen Religion“, der allerdings aufgrund mangelhafter

schulischer Bildung der Menschen „mehr Erinnerer, Ermahner und Tröster als eigentlicher Lehrer“ ist (S. 51). In seinen Überlegungen, wie die „Überzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion“ den Adressaten darzubieten sei, unterscheidet er zwischen öffentlichem Vortrag einerseits und der Unterrichtung in Gesprächen einzelner Personen andererseits. In der öffentlichen Lehre sollte man nicht mit der Diskussion über die Glaubenszweifel beginnen, sondern an vorhandenes Glaubensgut anknüpfen, „die christlichen Lehren bloß positiv mit ihren Gründen“ vortragen und „Friede, Heil und Leben predigen“ (S. 52).

Die bei den „Zuhörern“ vorhandenen Verstehensmöglichkeiten hält Schwager für nutzbar für das vernünftige Aufnehmen der Wahrheiten des Evangeliums. Als wahr erweist sich die Lehre Jesu, die nach den Aposteln „jetzt“ die Pastoren als Lehrer der wahren Religion weiterzugeben haben, damit diese die „seligmachenden Wirkungen der göttlichen Lehren“ hervorbringt (S. 56), im Grunde durch sich selbst. Denn diese werden von den Zuhörern als Wohltat erfahren und weitergegeben. Das Ziel aller Bemühungen in Lehre und Predigt ist „die Hervorbringung des Glaubens an Jesum und seine Lehre“ (S. 56). Hier ist vor allem „die Geschichte der Christlichen Religion und ihres erhabenen Stifters“ in das Geschehen von Predigt und Lehre einzubringen, „wie sie von den Evangelisten, so simpel, so einfach schön, so treuherzig erzählt wird, den Zuhörern erläutert und recht anschauend dargestellt“ wird. Das aber ist der Stoff, „der nicht wenig beytragen wird, unsere Zuhörer dahin zu bringen, ihre Religion von Herzen zu glauben. Der herrliche Charakter Jesu, der alles, was moralisch, schön, edel und gut ist, in sich vereinigt, ist allen guten Menschen Bürge für die Wahrheit seiner Lehre“ (S. 54). Diese Lehre wurde von den Aposteln weitergetragen, in deren Kontinuität der Lehrer der Religion in seiner Zeit lehrt. Schwager sieht sich in dieser Position, die „große Summe des Guten“ (S. 54) weiterzutragen in einer Welt, die dieser Lehren bedarf. Man kann an dieser Stelle den Schluss ziehen, dass das homiletische Programm der öffentlichen Predigt in doppelter Weise geschichtsorientiert arbeitet: Es trägt die Christusgeschichte in die jeweilige Geschichte der Menschen hinein oder umgekehrt. Es bettet die Menschengeschichte heilend in die Christusgeschichte ein, um Welt und Menschen zum Guten zu verändern. Wer die Predigten und Predigentwürfe liest, der wird dies immer wieder als Grundform der Gestaltung einer Predigt erkennen. Er wird auch beobachten, dass auf dem Grunde der sozialen Wahrnehmung die Ethik als „Sittenlehre“ in der positiven Aussage bei weitem mehr Gewicht hat als eine „metaphysisch-sakramentale Erlösungsverheißung“.

Diese öffentliche Predigt dient Schwager nicht dazu, „Einwürfe zu widerlegen, Zweifel zu heben“ oder Ursachen des Unglaubens zu ergründen. Dies ist „eigentlich Stoff[f] zu Privatunterredungen“ in einer Atmosphäre des Zutrauens und der Liebe, die es erlaubt, sich dem Ratsuchenden und seiner individuellen Situation mit ungeteilter Aufmerksamkeit zu widmen (S. 52). In diesem Zusammenhang formuliert Schwager eine Grundposition seines Verständnisses der christlichen Religion und ihrer Vernünftigkeit: „Wenn wir solchen [Zweiflern und Ungläubigen] die Lehren der christlichen Religion gehörig aufklären, so werden sie bald gewonnen werden, denn wer

denken will, findet gewiß nirgends mehr Stoff zum Denken als in den Lehren unserer fürtrefflichen Religion“ (S. 60). Infolgedessen soll man die Aufmerksamkeit auch hier auf die Geschichte und die Überlieferungen vom „herrlichen Charakter Christi und seiner Apostel“ (S. 62), auf die Inhalte und Lehren der christlichen Religion richten, dabei aber „die eigene Erfahrung“ im Umgang mit der Wahrheit des Evangeliums in Theorie und Praxis betonen (S. 68). Dieses „homiletische“ oder vielleicht eher katechetisch-seelsorgerliche Programm einer individuellen Gesprächsausrichtung ist von einer theologischen und seelsorgerlichen Grunderkenntnis her entworfen, die das Evangelium zuallererst als Wohltat Gottes begreift, die durch Christus in die Welt getragen ist, damit sie jedem Menschen auch individuell zuteilwerden soll. Und wer „die erkannte Wahrheit in Ausübung bringt, der wird glücklich. Er hat Ruhe und Frieden der Seele [...] er hat Trost und Freude an Gott“ (S. 55).

Die Predigten selbst nehmen zu sehr verschiedenen Themen des Lebens und Sterbens Stellung. Allen Predigten und Skizzen gehen ein biblischer Text sowie eine kurze thematische Gliederung voran. Die programmatischen Überlegungen seiner Schrift über die Wahrheit der christlichen Religion finden in den Predigten reichliche Anwendung und Verwirklichung. Ihr Zweck ist es, den „Zuhörern die Religion Jesu so practisch vorzutragen, daß sie auch auf ihre zeitliche Wohlfahrt Einfluß gewinnen möchte“ (S. 199). Es entspricht Schwagers aufklärerischem Denken, dass die Menschen erziehbar und lernfähig sind, so dass die Lehre Jesu bei ihnen „That und Leben“ wird, um bessere Menschen aus ihnen zu machen – zur „Glückseligkeit fähig“ (S. 208).

Christof Windhorst